

Michael Sommer: „Dirty Rome. Die schmutzige Seite der Antike“

Im Unterbauch des Imperiums

Von Thomas Groß

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 13.10.2026

Von wegen Goldenes Rom: In seinem jüngsten Buch spürt Michael Sommer den vielen Orten hinterher, an denen es gärt und müffelt, und die Mieten schon damals unbezahlbar waren.

Wenn das der alte Lateinlehrer noch erlebt hätte: Rom trendet! Musk ist Fan, Trump sowieso, bekanntlich plant er, in Washington einen Triumphbogen zur Feier seiner Regentschaft zu errichten. Und das ist nur die Spitze des Eisbergs. Wenn stimmt, was im Internet steht, denken relevante Kohorten junger Männer mindestens einmal am Tag an das Römische Reich. So jedenfalls haben sie es ihren Freundinnen erzählt, wobei im Vagen blieb, was genau ihnen dabei durch den Kopf ging. Wahrscheinlich aber keine stinkenden Kloaken.

Bereits in Rom gab es Smog

Um die geht es, metaphorisch wie konkret, in Michael Sommers jüngstem Buch. Von wegen Goldenes Rom: Sommer, Althistoriker an der Uni Oldenburg, steigt hinab in den Unterbauch der Metropole, wo es gärt und müffelt, wo Scheiterhaufen brennen und die Luft in den engen Seitengassen stockt. Zu allem Übel hängt über den Dächern auch noch eine Dunstglocke, die sich aus dem Staub umliegender Silberbergwerke speist, von den Römern „gravius caelum“ („schweres Klima“) genannt. Nein, es war kein Vergnügen, in der Hauptstadt zu leben, wenn man nicht gerade das Glück hatte, eine Villa auf dem Palatin zu besitzen.

Es ist die Lage des Plebs, die hier in zehn farbigen Tableaus ausgemalt wird. Die Mieten etwa: Wer downtown wohnte, litt nicht nur unter einer Frühform von Smog, er war auch der Willkür antiker Immobilienhaie ausgesetzt, die das Maximum aus ihren Bruchbuden herausholten, von den katastrophalen hygienischen Verhältnissen ganz zu schweigen. Überhaupt die Preise. Rom war eine teure Stadt, Fleisch und Fisch konnten sich die wenigsten leisten, das Grundnahrungsmittel Getreide musste teuer importiert werden, was regelmäßig zu Hungersnöten führte. Und wehe dem, der krank wurde. Ein Stararzt wie Galen behandelte ausschließlich Bessergestellte. Und auch er war machtlos gegen Pest und Pocken.

Michael Sommer

Dirty Rome. Die schmutzige Seite der Antike

Verlag C. H. Beck, München
2026

352 Seiten

26 Euro

Detektivische Spurensuche

So geht es Kapitel um Kapitel. Von den Gerüchen zu den Gerüchten, vom Machtmissbrauch zur Vetternwirtschaft, vom Elend der Sklavenmärkte hin zum kaum erfreulicheren Status römischer Frauen – Sommer folgt den Schattenseiten des Reichs mit dem Spürsinn eines Detektivs. Der ist auch nötig, weil die Quellen sind, wie sie sind: Horaz, Seneca und andere Chronisten Roms berichteten aus der Perspektive einer Zeit, der christliche Tugenden wie Mitleid und Barmherzigkeit fremd waren, sie schrieben nolens volens Siegergeschichte. Mancher blinde Fleck lässt sich nachträglich rekonstruieren, etwa auf Basis arktischer Bohrkern, die beweisen, in welchem Ausmaß bereits die römische Welt mit Umweltschäden zu kämpfen hatte. Anderes verbleibt weiter im Dunkel der Geschichte.

Der Rest ist Ernüchterung: So dirty ging es also zu im Imperium. Krass! Ob das auch reicht, um romaffine junge Männer aus ihren Träumen zu reißen? Unwahrscheinlich. Historiker sind heute keine mächtigen Erzähler mehr wie dereinst Felix Dahn mit seinem Historischensinken „Ein Kampf um Rom“ - die Geschichten der Gegenwart werden von Hollywood und Netflix geschrieben. Sollte sich dennoch der ein oder andere Vertreter der Generationen Y und Z in dieses Buch hineinverirren: stay tuned, es lohnt sich. Von Triumphbögen und schimmernden Brustpanzern ist man danach nicht mehr ganz so beeindruckt.